

sten Geschichten, so sonderlich in den Niederlanden auch sonst in andern Reichen, von anfang der Regierung Philippi Audacis Hertzogen zu Burgund ... biß auff das Jahr Christi 1612 sich zugetragen/ beschrieben in XXXII Bücher durch Emanuel von Meteren: Vor diesem zwar von Jann Janssonio in Hochteutscher Spraach aber sehr mangelhaft und uncorrect außgeben: Nun aber auß deß Authoris letztt überseher ... Edition ... biß auff das Jahr 1633 auff's fleisigste continuirt (Amsterdam 1633). HAB: T 1013.2° Helmst.

10 Michael Sachs (1542–1618), Verfasser der *Newen Keyser Chronica* in vier Teilen, zuerst Magdeburg 1606–1607 (HAB: 186. Hist. 2°), in 2. verm. Ausg. Leipzig, Magdeburg 1614–1615 (HAB: Gl 2° 76). Vgl. *Schottelius: Ausführliche Arbeit* (1663), 1196. Verwechselt ihn Gueintz in Beil. II (Bl. 148r) mit dem dän. Geschichtsschreiber des 12. Jhs., Saxo Grammaticus?

11 *Opitz: Psalmen* (1637), 12: „Jhr übelthäter fliehet/ | Jhr böseswircker ziehet | Nun ferren von mir hin.“ Was Schottelius für die Wiederherstellung einer korrumpierten Regelmäßigkeit hielt, erschien Gueintz als „mißbrauch“. Zudem verteidigte Gueintz den modernen, eleganteren Sprachgebrauch („zierlicher“) gegen ein normatives Sprachaltertum. Vgl. K II 14. Tatsächlich hatte sich die Pluralmarkierung bei mehrsilbigen Lexemen auf –er, –el und –en durch das Flexiv –e (feder-e, vogel-e usw.) im Md. erhalten und verbreitet, während es im Obd. schon seit dem 13. Jh. apokopiert wurde. Dieser Prozeß griff auch auf das Md. über, bevor sich das flexivische –e in der 2. Hälfte des 16. Jhs. ausgehend vom Omd. wieder ausdehnte. Vgl. Klaus Peter Wegera, Hans-Joachim Solms: Morphologie des Frühneuhochdeutschen. In: *Sprachgeschichte. Handbuch*² II, 1542–1554, hier 1544; auch 391217 K II 13. Der gesamte Passus in Schottelius' Gutachten erscheint fast wörtlich in *Schottelius: Sprachkunst* (1641), 290 f., wieder: „Alle Nennwörter/ welche auf er und el außgehen/ müssen in der mehreren Zahl [Plural] das E an sich nehmen/ als Bürger/ Bürger; Thäter/ Thätäre/ Schwester/ Schwestere; Himmel/ Himmele/ Engel/ Engele.“ Leider verstoße der Sprachgebrauch gegen diese Regel und lasse das Endungs-e weg. „Wañ man aber nach dem Hauptgrunde und dem natürlichen Verstande der Teutschen Sprache schliessen wird/ befindet sich solches jrrig/ und durch den Mißbrauch eingeschlichen“. Dies will Schottelius erstens aus alten und neuen Schriften beweisen, in denen die genannten Formen gebildet werden, und zweitens „Vornemlich darumb/ weil sonst der rechte Verstand bey uns verlohren wird/ als wenn Saxo in seiner Keyser Cronica sagt: die Könige und Keyser hattens beschlossen/ woselbst man ansteht/ ob er Cæsarem oder Cæsares verstehe. Also Opitz in Psal. 6. jhr übelthäter fliehet/ jhr böseswircker ziehet. Ein Teutscher kan allhie den singularem und pluralem numerum verstehen.“ Vgl. auch Anm. 6 und die gekürzte Passage in *Schottelius: Sprachkunst* (1651), 484 f.

12 Eine Ausspracheregeln zum Buchstaben c läßt sich weder in *H* (vgl. S. 20 ff.) noch in *D* (vgl. S. 21 ff.) finden. Gueintz teilt hier auch nichts (mehr) über die Aussprache des sch mit. Vgl. aber seine wieder mit dem Sprachgebrauch argumentierende Antwort in Beil. II, s. K II 16. Vgl. *Schottelius: Sprachkunst* (1641), 188: „Das C vor a/ o/ L/ r/ h/ wird gelesen wie ein K/ als: Cantzley/ Clavir/ Coralle/ Creutz/ Crocodil.“ Ebd., 187: „Von diesen beyden Letteren CH ist zuwissen/ daß sie in Teutscher Sprache/ verwunderlicher weise/ dreyerley Tohne haben: Denn wenn diese Letteren ch nach a/ e/ i/ o/ u/ folgen/ geben sie den Laut/ welchen das Griechische X geben mag/ als: nach/ noch/ nicht [!]. Wann sie aber nach s folgen/ verursachen sie einen solchen grob-zischenden Laut/ daß es fast seltzam ist/ wie doch solche drey Buchstaben sich zu der zischenden Stimme gefunden haben/ weil weder einer allein/ noch sie zusammen solchen Tohn zu geben vermögen: Weñ aber diese Buchstaben ch ein Wort anfangē/ haben sie den Laut eines K/ als Christ/ Chor.“ Schottelius gibt dann die drei Laute mit den Schriftzeichen K, X und [hebr.] Ψ wieder. Auch werde für gewöhnlich zwischen s und w/l ebenfalls ch eingefügt, s. z. B. schlagen, schwören. „Solches nun ist durch den Gebrauch allerdings bestetiget“, sei aber eigentlich unnötig und in den „alten Teutschen Schriften und Gesängen“ nicht üblich (a. a. O., 188). — Zur Unsicherheit bei Schottelius, wie das /sch/ hochdt. richtig auszusprechen oder ob das /ch/